Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 84 (1991)

Artikel: Wieviele Sprachen zählt die Schweiz?
Autor: Maur, Franz Auf der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wieviele Sprachen zählt die Schweiz?

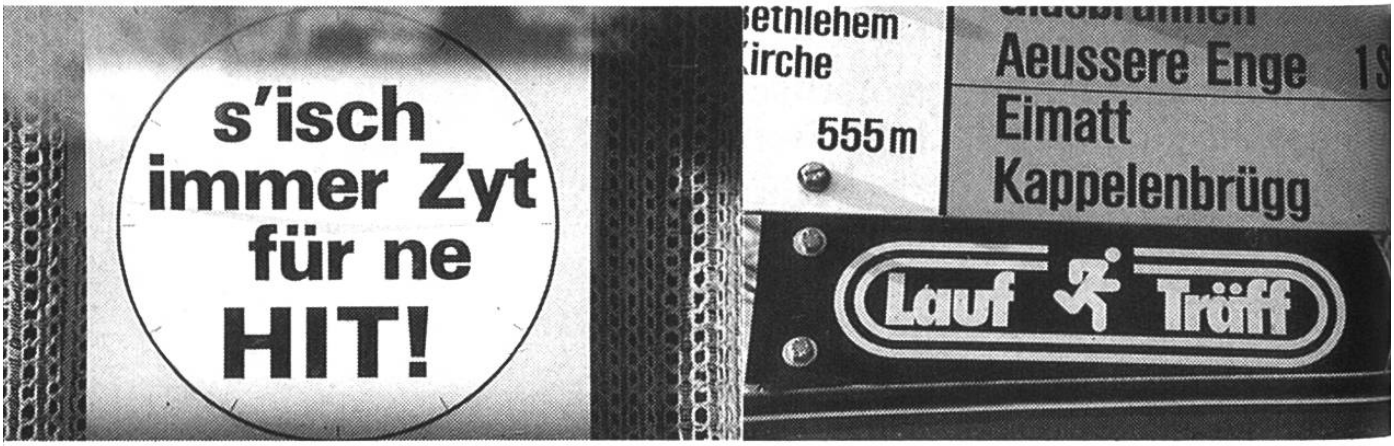
In der Schweiz gibt es vier Landessprachen, nämlich das Deutsche, das Französische, das Italienische und das Rätoromanische. Daneben kommen zahlreiche Dialekte vor. Diese «Alltagssprachen» werden in der deutschen Schweiz immer wichtiger – wie auch als Fremdsprache das Englische.

Vor hundert Jahren noch kannte fast jedes Tal, jedes Dorf seinen eigenen Dialekt. Auch wenn sich die Lokalsprachen eines Gebietes nur in geringem Mass voneinander unterschieden, konnten Kenner doch problemlos die Herkunft eines Sprechers feststellen. Ja, in den Städten gab es sogar Ansätze von Quartiersprachen. Einzelne Wörter oder eine bestimmte Betonungsweise verrieten, ob jemand aus der Unterstadt oder aus der – vornehmeren – Oberstadt stammte. Sicher spielte da auch die soziale Schichtung eine Rolle. Noch immer versuchen sich ja ältere Angehörige des Basler oder Berner Patriziats durch ihre Sprechweise vom «gewöhnlichen Volk» abzuheben.

In 300 Jahren ein «Einheitsdialekt»?

Solche Marotten sind, man mag's bedauern oder begrüssen, am Verschwinden. Sprachforscher stellen überall ein Abgeschliffenwerden der einst so ausgeprägten Verschiedenheiten fest. Die gesteigerte Mobilität führt dazu, dass sich die Dialekte einander annähern. Während früher die wenigsten Leute ihren

Geburtsort je verliessen, kommt man heute schon in jungen Jahren recht ordentlich herum. Ein gebürtiger Thurgauer etwa (Vater Basler, Mutter Appenzellerin) zieht mit seinen Eltern nach dem dritten Schuljahr ins Solothurnische, macht seine Optikerlehre dann in Bern, bildet sich im vielsprachigen Weltkurort St. Moritz weiter, leistet seinen Militärdienst im Kanton Uri und heiratet schliesslich eine Luzernerin. Erster Wohnsitz des Paares ist St. Gallen...



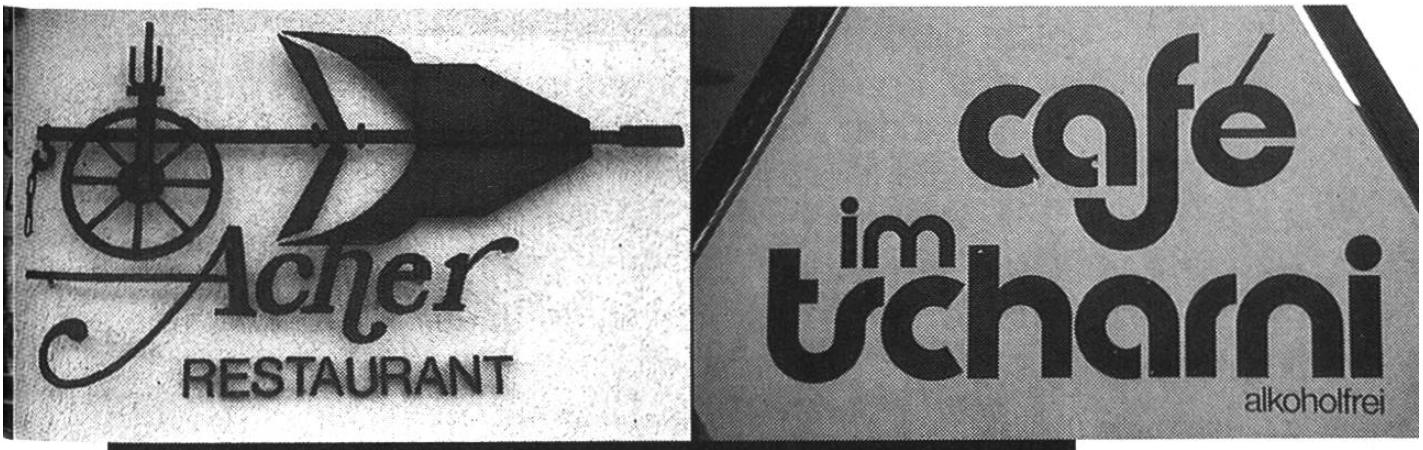
Kein Wunder, gibt es da Sprachforscher, die den einzelnen Dialekten noch eine Lebensdauer von etwa 300 Jahren geben. Anno 2300 dürfte dieser Theorie zufolge die umgangssprachliche Vielfalt in einer Schweizer Einheitsmundart aufgegangen sein. Genauer gesagt würde eine Deutschschweizer Einheitsmundart entstehen; im Welschland und im Tessin liegen die Verhältnisse ja anders. In der Westschweiz sind die Dialekte schon weitgehend von der französischen Sprache verdrängt worden.

Dialekt im Vormarsch

Könnte sich auch in der deutschsprachigen Schweiz eine solche Entwicklung anbahnen – dass also die Dialekte überhaupt verschwinden und durch das Hochdeutsche abgelöst werden? Im Moment deutet

gar nichts darauf hin. Ja, es zeichnet sich sogar eine Gegenbewegung ab: In immer mehr Bereiche, wo früher Hochdeutsch gesprochen wurde, dringen die Dialekte vor.

Bestes Beispiel sind die elektronischen Medien Radio und Fernsehen. Bei Ansagen und in Sendungen gewinnt die Mundart deutlich an Boden – oder das, was die Medienschaffenden am Mikrofon für Mundart halten. Es kann ja gar nicht gutgehen, wenn



Dialekt im Strassenbild.

ein Jüngling am Lokalsender die schriftdeutsch abgefassten Telexmeldungen spontan ins Schweizerdeutsche übersetzen will... und dabei nicht bemerkt, dass die beiden Sprachen einen unterschiedlichen Satzbau haben.

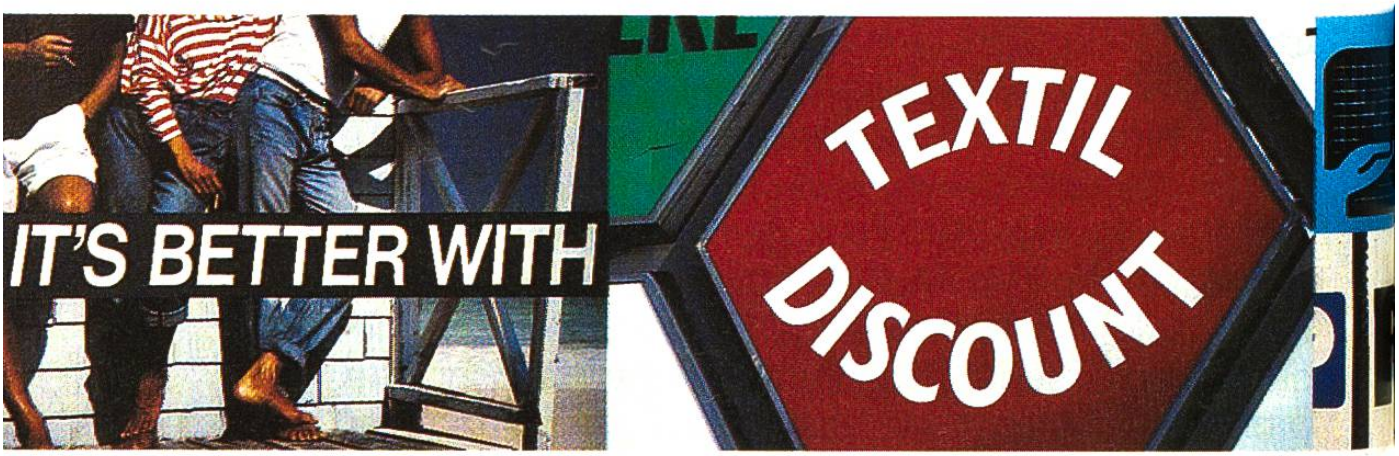
Im Schriftlichen dagegen konnte sich die Mundart kaum durchsetzen. Zwar gibt es einzelne Ansätze (ein Gasthof heisst «Acher» statt «Acker», in Kleinanzeigen wird ein «Schmusichätzli zum Verwööne» gesucht), doch sonst behauptet sich die Hochsprache problemlos. Man stelle sich vor, dieser Beitrag hier wäre, weil der Verfasser Berner ist, in Berndeutsch abgefasst – nach drei Sätzen hätten neun von zehn Leserinnen und Leser aufgegeben. Nein, das Schriftdeutsche hat schon seine Vorzüge. Mag sein, dass in 300 Jahren, wenn der von gewissen Sprachforschern vorhergesagte Deutschschweizer Einheitsdialekt Wirklichkeit geworden ist, dann auch eine

Deutschschweizer Schriftsprache aufkommt. Sie müsste künstlich geschaffen werden, denn allgemein verbindliche Regeln, wie Mundart zu schreiben sei, gibt es nicht.

Zum deftigen Snack ins «Chicago»

Vorderhand sieht es indessen nicht danach aus, als ob das Schweizerdeutsche (das es als solches ja gar nicht gibt) in den Rang einer Schriftsprache erhoben würde. Im Alltag kommen wir sehr gut mit dem Nebeneinander von Hochsprache und Dialekt aus. Dass durch die Medien immer mehr typisch bundesdeutsche Wendungen in der Schweiz Fuss fassen, regt kaum jemanden auf. Nur wenn eine einheimische Illustrierte ein besonders «deftiges» Gericht anpreist, hagelt es Protest-Leserbriefe.

Auffallender ist das Überhandnehmen englischer (beziehungsweise amerikanischer) Bezeichnungen. Ein kurzer Spaziergang durch jede beliebige Stadt lie-



fert da reichlich Material. Vom Snack Center geht's frischgestärkt zum Top Shop und zum Flowerpot, dem Funky Jellow folgt ein Sweater Shop. Und wer mit dem Snack nicht genug in den Magen bekommen hat, besuche anschliessend ans Shopping das «Chicago» oder das «San Francisco».

Solch einseitige Ausrichtung auf das Englisch-Amerikanische kann man, um ein weiteres Beispiel der galoppierenden Sprachüberfremdung zu nennen, unserem Radio DRS tatsächlich nicht vorwerfen. Dort ist im Programmangebot nämlich halb Europa vertreten, von Dänemark («Smorrebrod») bis Italien («Graffiti»), von Frankreich («Rendez-vous») bis zum alten Rom («Aula»). Die wenigen Anglo-Ausdrücke wie «Input» oder «Brunch» fallen da kaum noch auf.

Gefahr oder Chance?

Die Frage, wieviele Sprachen die Schweiz kenne, ist also gar nicht so einfach zu beantworten. Wer es sich leicht machen will, zitiert die offizielle Ansicht, in unserem Land gebe es drei Amtssprachen (Deutsch, Französisch und Italienisch) sowie vier Landessprachen (zusätzlich noch Rätoromanisch). Die Praxis erweist sich da als weit vielschichtiger. So sind die Dialekte in den meisten Kantonsparlamenten offizielle

Amerikanisch/Englisch, unsere 5. Landessprache

Verhandlungssprachen – in Bern etwa sehr zum Missvergnügen welscher Grossräte aus Biel und dem Südjura. Und das Spanische dürfte mit einigem Recht ebenfalls als «Landessprache» bezeichnet werden, gibt es doch, der Gastarbeiter wegen, mehr Einwohner der Schweiz mit spanischer als mit rätoro-

manischer Muttersprache. Überdies: Zumindest in der Hochsaison beherrscht das Englische gewisse Touristikgebiete.

Die Schweiz ist eingebunden in eine Welt, deren Kulturen sich einander immer stärker annähern. Dies hat begreiflicherweise auch eine Auswirkung auf die lokalen Sprachlandschaften. Ein hochindustrialisierter Dienstleistungsstaat wie die Eidgenossenschaft der Gegenwart lebt vom Handel (Exportindustrie) und Tourismus. Gleichzeitig sind die Bewohner unseres Alpenlandes im Herzen Europas hochmobil – Ferien auf Mauritius, Geschäftsreise nach Los Angeles, Kegelklubausflug nach Hongkong. Dass unter solchen Umständen die Leute anders denken und auch anders reden als die Romanfiguren in Gotthelfs Bauerngeschichten, darf nicht erstaunen.

In der Schule Dialekt lernen?

Der Sprachwandel ist, wie der Landschaftswandel, unaufhaltbar. Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Indessen darf dies nicht bedeuten, nun solle alles harmonisch Gewachsene leichthin preisgegeben werden. Sprache ist ja nicht nur ein Verständigungsmittel, sondern stets auch Kulturträger. Mit jedem Wort, das verschwindet, geht auch ein Stück Volksseele verloren. Dies zu wissen, stimmt traurig. Es ist freilich auch eine Chance: Erst wenn die Bedrohung ein gewisses Ausmass erreicht hat – wir erleben es jetzt im Umweltbereich –, rafft man sich zu Gegenmassnahmen auf.

Bei der Sprache ist das Missbehagen offenbar doch noch nicht so gross, als dass eine breite Strömung zur Abwehr fremder Einflüsse aufkäme. Es ist auch schwierig zu sehen, wer diese Aufgabe – das überlieferte Wortgut am Leben zu erhalten – übernehmen müsste. Die Schule hat ja schon genug damit zu tun, den Heranwachsenden die Grundbegriffe

des Hochdeutschen in Wort und Schrift beizubringen; spezielle Lektionen zur bewussten Pflege des Dialekts liegen bei den ohnehin überlasteten Stundenplänen kaum noch drin.

Es wäre schön, wenn sich dieser Beitrag über die Sprachsituation mit einem optimistischen Blick in die Zukunft beenden liesse. Versuchen wir es so: In einer Zeit, da die Leute immer weniger lesen (bei dieser Gelegenheit: besten Dank, dass du bis hierher durchgehalten hast), darf man froh sein, wenn sie immer noch miteinander reden – und nicht nur, im Beruf und während der Freizeit, stumm vor einem Bildschirm sitzen. Ob das Gesagte dann auch den strengen Anforderungen von Sprachgelehrten genügen kann, ist wohl weniger wichtig. ●

Franz Auf der Maur

Wir jagen Fremdwörter

Dies ist ein Spiel, das man allein oder mit anderen anpacken kann. Am meisten Vergnügen macht's mit Kameradinnen und Kameraden. Auch für die Schule eignet es sich – mach doch der Lehrerin oder dem Lehrer einen entsprechenden Vorschlag.

Es geht darum, in unserer Umgebung möglichst viele fremdsprachige Wörter aufzutreiben und auch aufzuschreiben. «Pub» heisst die alte Dorfwirtschaft neuerdings, «Cafeteria» der Jugendtreffpunkt daneben – schon zwei Punkte verbucht. Das Radiogeschäft wirbt mit «High-Tech», der Laden daneben verspricht «Discount» – wieder zwei Fremdlinge auf unserer Liste. Wer (oder welche Gruppe) hat in einer Stunde am meisten Namen zusammengetragen?

Als erster Preis (vielleicht aus der Klassen- oder Gruppenkasse gestiftet) winkt ein Fishburger in der Snack Bar «Golden Nugget»...

Deine farbige und kreative Zukunft.

Gipser

Maler

Für ein persönliches Gespräch oder eine Schnupperlehre wende Dich an einen Maler- oder Gipsermeister SMGV der Region.

Auskunft erhältst Du aber auch beim:

01 / 830 59 59

smgv

Schweiz. Maler- und Gipsermeister-Verband
Grindelstrasse 2
8304 Wallisellen